



Deutsche Erstausgabe (PDF) November 2022

Für die Originalausgabe: Copyright © 2020 by K.M. Neuhold Titel der Originalausgabe: »Nailed«

Published by Arrangement with Hershman Rights Management, LLC.

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2022 by Cursed Verlag Inh. Julia Schwenk

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile, Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock; AdobeStock
Satz & Layout: Cursed Verlag
Covergestaltung: Hannelore Nistor
Druckerei: Print Group Sp.z.o.o. Szczecin (Stettin)
Lektorat: Bernd Frielingsdorf

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-404-8

Besuchen Sie uns im Internet: www.cursed-verlag.de

K.M. NEUHOLD



>VemStone> den Lamor sehving

Aus dem Englischen von Anne Sommerfeld

Kapitel 1

Dare

Ich stecke gerade mitten in einem wundervollen Traum über eine wie neu aussehende 79er Triumph Bonneville, die zwischen meinen Beinen wie ein Kätzchen schnurrt, während wir an einem traumhaften Sommernachmittag über die gewundenen Hinterstraßen des Mittleren Westen fahren, als das Bild von dem tiefen, dröhnenden Bellen meines pelzigen besten Freundes zerstört wird.

Ruckartig wache ich auf, sodass ich fast aus dem Bett falle, und stütze mich hastig mit einer Hand auf dem Nachttisch ab, damit ich nicht auf den Boden kullere.

»Verdammt, Rudy, lass das«, knurre ich und meine Stimme ist vom Schlaf ganz rau. Ich trete die Laken zur Seite, die sich um meine Beine verheddert haben, und reibe mir die Augen, doch der verdammte Köter ignoriert mich und macht weiter Theater. »Rudy!«

Er winselt, trottet ins Schlafzimmer, springt aufs Fußende des Bettes und legt den Kopf schräg, wobei ein Ohr an der Seite herunterhängt und das andere wie immer gerade nach oben steht, als würde er mich fragen, *warum* ich an einem Samstagmorgen um sechs Uhr nicht zu seinem Gebell aufwachen will.

Da er jetzt jedoch still ist, wird klar, dass das dröhnende Geräusch nicht nur meinem Traum entstammte.

»Dieser verfluchte, gottverdammte Mistkerl«, grummle ich, werfe die Decke zurück und steige mit angespannten Kiefermuskeln und bereits geballten Fäusten aus dem Bett. Rudy bellt begeistert, hüpft von der Matratze und folgt mir.

Zwei Monate. Der Mistkerl wohnt seit zwei Monaten hier und ich schwöre bei Gott, er hat es sich zur Aufgabe gemacht, sich fast jeden Tag eine neue Methode zu suchen, um mich auf die Palme zu bringen. Ich marschiere durch die Küche zur Hintertür, reiße sie auf und trete auf meine Veranda, ohne mich mit der Tatsache aufzuhalten, dass ich bis auf meine Boxershorts nichts anhabe.

Tatsächlich mäht er den Rasen, als wäre das um diese unchristliche Zeit vollkommen normal. Letztes Wochenende hat er eine Kreissäge benutzt, an dem davor einen Laubbläser. Ist ja egal, dass wir Juli haben und die verfluchten Blätter immer noch an den verdammten Bäumen hängen.

Okay, vielleicht bin ich vor dem ersten Kaffee etwas launisch, aber es ist gerechtfertigt. Ich wäre nicht überrascht, wenn ich nächstes Wochenende aufwache und er mit einem Presslufthammer seine gesamte Auffahrt aufreißt, nur um mich wütend zu machen.

»Was stimmt nicht mit dir?«, brülle ich. Natürlich hört er mich über den Lärm seines Rasenmähers nicht. »Hey, Arschloch!«, rufe ich erneut und wedle mit den Armen, in der Hoffnung, seine Aufmerksamkeit zu erregen.

Nach einer Minute sieht er in meine Richtung und ein überhebliches Grinsen breitet sich auf seinen vollen, nervigen Lippen aus. Der Rasenmäher verstummt und er winkt mir zu.

»Howdy, Nachbar. Wie geht's dir heute?«

»Ich schwöre bei allem, das heilig ist, wenn du das nicht sein lässt, buddle ich in meinem Garten ein Loch und begrabe dich lebendig.«

»Autsch, da ist wohl jemandem heute Morgen eine Maus über die Leber gelaufen.« Er schnalzt mit der Zunge und mein Blutdruck steigt so heftig an, dass ich sicher bin, gleich einen Schlaganfall zu bekommen.

»Eine Maus? Was soll das überhaupt heißen?« Ich reibe mir die Augen, halb überzeugt, dass ich einen anstrengenden Traum habe. Das ist ebenso wahrscheinlich wie die Tatsache, dass ich fast nackt auf meiner Terrasse stehe, während mein Nachbar Schwachsinn von sich gibt.

»Eine Maus über die Leber gelaufen«, wiederholt er. »Das ist eine Redewendung und bedeutet, dass du genervt bist.«

»Was? Nein, ist es nicht.«

»Doch«, widerspricht er und ich knirsche mit den Zähnen.

»Das heißt Laus, du Flachzange.«

Er zieht eine Braue nach oben. »Also das Insekt? Warum würde die jemanden nerven? Die merkt man auf der Leber doch kaum. Maus würde mehr Sinn ergeben.«

Ich stöhne frustriert. »Ich meine es ernst, du kannst am Wochenende nicht so früh den Rasen mähen.«

Sein Lächeln verwandelt sich in einen unschuldigen, verwirrten Ausdruck, den ich ihm keine Sekunde lang abkaufe. »Ach, wirklich? Sagt wer?« Er legt genau wie Rudy den Kopf schräg und ich knurre verärgert.

»Sagt der Anstand. Die Leute schlafen.«

»Oje, tut mir leid. Wie gedankenlos von mir«, sagt er und aus irgendeinem Grund ist das nerviger als der ganze Lärm.

»Egal«, grummle ich. Jetzt bin ich wach, was interessiert es mich also, ob er weitermäht? Ich marschiere zurück ins Haus, ziehe die Schiebetür ruckartig hinter mir zu und wünschte, lieber den befriedigenden Knall einer normalen Tür zu hören.

Rudy macht sich nicht die Mühe, mir zu folgen, sondern geht in den Garten, um sein morgendliches Geschäft zu erledigen. Ich atme tief ein und bemühe mich, die Wut zu besänftigen, die in mir brodelt. Die Therapeutin, zu der ich eine Weile gegangen bin, hat auf die Methode des Zählens der Atemzüge geschworen, aber das funktioniert nur, wenn ich weniger aufgebracht als jetzt bin. Ich drehe den Kopf von links nach rechts und versuche, an glückliche Dinge zu denken – Rudys süßes, pelziges Gesicht, Toastgebäck, eine große Tasse heißer Kaffee, der Kopf meines Nachbarn auf einem Pfahl in meinem Vorgarten. Das gewalttätige Bild entlockt mir ein Lachen, ich atme erneut tief ein und lasse einen Teil der Anspannung in meinen Schultern los.

Der Rasenmäher springt nicht erneut an und ich verbuche das als morgendlichen Sieg. Da ich meine Wut nun unter Kontrolle habe, gehe ich in die Vorratskammer, um Rudys Napf mit Trockenfutter zu füllen und setze dann Kaffee auf.

Stone

Zufrieden grinsend schiebe ich den Rasenmäher zurück in den Schuppen. Er war so sauer, dass ihm praktisch Dampf aus den Ohren gekommen ist. Damit habe ich mir heute Morgen erfolgreich den Titel als *Schlimmster Nachbar aller Zeiten* verdient. Jetzt kann ich mich mit einer schönen Tasse Kaffee und ein paar Stunden mit dem Sportkanal zurücklehnen, ehe ich zur Arbeit muss und den neuen Durchlauferhitzer installieren kann, den ich bestellt habe.

Als ich vor ein paar Monaten eingezogen bin, hatte ich nicht vor, jedes Wochenende bei Sonnenaufgang wach zu sein und die lautesten und unerträglichsten Arbeiten zu erledigen, die die Menschheit je gesehen hat. Mr. Miesepeter hat sich das alles selbst zuzuschreiben. Obwohl ich mich heute Morgen eher auf die Tatsache fokussiert habe, dass er keine Hose anhatte. Verdammt, was für ein Anblick: seine breite, behaarte Brust entblößt und die Boxershorts, die sich fest an seine muskulösen Beine und seinen herrlich runden Hintern schmiegten. Nicht, dass ich hingesehen hätte, als er sich umgedreht hat, um wieder ins Haus zu stürmen.

Das erste Mal habe ich ihn gesehen, als mir meine Freunde beim Umzug geholfen haben und er von der Garage aus zugesehen hat. Ich gebe zu, dass ich ihn zu dem Zeitpunkt ziemlich heiß fand. Dunkle Haare, ein allgemein wilder Look – unendlich viele Haare und Muskeln, zerrissene Jeans und scheinbar Motoröl auf seinem engen grauen T-Shirt. Okay, ja, ich erinnere mich daran, was er an jenem Tag anhatte, keine große Sache. Was soll ich sagen? Er ist mein Typ. Leider hat sich herausgestellt, dass das nicht auf Gegenseitigkeit beruht und das wurde nach ein paar Tagen klar – als ich rübergegangen bin, um mich vorzustellen.

Ich hatte früher als erwartet Feierabend gemacht und festgestellt, dass seine Garagentür offen stand. Da er wohl zu Hause sein musste, bin ich rübergegangen und habe an der Haustür geklopft, um mich zumindest freundlich mit meinem neuen Nachbarn bekannt zu machen. Ja, Spoiler-Alarm, er fand das überhaupt nicht gut.

Sobald die Tür aufging, hat er ein finsteres Gesicht gemacht. Da ich davon ausgegangen bin, dass er immer so guckt, habe ich gelächelt, die Hand ausgestreckt und mich freundlich vorgestellt.

Er hat meine Hand jedoch einfach nur einen Augenblick lang angestarrt, ehe er abfällig schnaubte. »Ich kenne Typen wie dich und du kannst dich gleich verpissen.« Seine tiefe, knurrende Stimme hat mir einen Schauer über den Rücken gejagt und es hat ein paar Sekunden gedauert, bis mein Hirn die Worte tatsächlich verstanden hat. Ich hatte kaum Zeit, meine Hand zurückzuziehen, ehe er mir die Tür vor der Nase zugeknallt hat.

Er hasste mich also. Meine Freunde haben mit ihren Vermutungen über die Gründe dafür nicht hinter dem Berg gehalten, gelacht und mich aufgezogen, aber für mich hat es keinen Sinn ergeben. Und wenn er mich schon grundlos hasst, kann ich mich dabei wenigstens amüsieren.

Als ich den Schuppen verlasse, wartet sein Hund auf mich. Er sitzt da und wedelt mit dem Schwanz, sodass Staub aufgewirbelt wird. Er legt den Kopf schräg und die Zunge hängt ihm aus dem Maul, während er hündisch grinst.

»Hallöchen, Brochacho«, begrüße ich ihn und tätschle ihm den Kopf. Ich könnte an seinem Halsband nachsehen, wie er wirklich heißt, aber ihn scheinen die Spitznamen nicht zu stören, die ich mir für ihn ausdenke. Oder vielleicht liegt es nur daran, dass er weiß, was ich in der Tasche habe.

Er gibt ein lautes *Uff* von sich, hebt ungeduldig den Hintern vom Boden und lässt ihn dann wieder fallen, als würde er sagen: »Siehst du, ich sitze, jetzt gib mir den verdammten Keks, weil ich der brayste Junge bin.«

»Na schön, na schön.« Aus den Tiefen meiner Tasche ziehe ich einen der teuren Bio-Hundekekse, die ich für ihn besorgt habe. Er winselt und gibt ein Brummen von sich, während er eindringlich meine Hand beobachtet. »Bitte schön.« Ich werfe den Keks und er fängt ihn in der Luft auf, wobei sein Kiefer wie der eines Alligators zuschnappt.

Erneut tätschle ich ihm den Kopf, kraule ihn ausgiebig hinter den Ohren und lache leise vor mich hin, als ich noch immer die pinken Streifen von dem ungefährlichen Färbemittel in seinem Fell sehe, das ich benutzt habe. Oh Mann, war mein heißer, mürrischer Nachbar sauer.

»Geh nach Hause«, weise ich den Hund an, aber er schnaubt nur. »Schön, wenn du mit mir Sport gucken willst, kannst du gern bleiben.«

Er folgt mir fröhlich ins Haus. Ich lasse mich auf die Couch fallen und er hopst neben mich, legt den Kopf auf meinen Schoß und klopft mit dem Schwanz auf das Polster. Ich kraule ihm die Ohren und schalte den Fernseher an. Ich muss zugeben, dass es schön ist, etwas Gesellschaft zu haben.

Kapitel 2

Stone

»Ohne Mist, als sie mir die Tür aufgemacht hat, sind vier Hühner rausgerannt.« Ollies Stimme hallt durch den Flur des *Four Bears Construction*-Bürogebäudes, gefolgt vom dröhnenden Lachen meiner beiden anderen Miteigentümer und besten Freunde Cole und Everett.

Ich habe Ollie vor über zehn Jahren kennengelernt, als wir beide auf dem Community College Kurse belegt hatten, um unsere Lizenz als Bauunternehmer zu bekommen. Wir haben uns schnell angefreundet und als er mir erzählt hat, dass sein Bruder und er ihre eigene Baufirma gründen wollten, wollte ich einsteigen. Cole hat Everett auf einer Baustelle kennengelernt und der Rest ist Geschichte.

Als Kind habe ich meine Eltern immer wegen eines kleinen Bruders angefleht.

Ich dachte immer, diese drei Jungs waren die Wiedergutmachung des Universums für die Tatsache, dass meine Eltern mir keinen biologischen Bruder schenken konnten.

»Was hast du gesagt?«, fragt Cole.

»Ich hab sie gefragt, ob ich ihr einen Hühnerstall bauen soll, wenn ich mit der Küche fertig bin.«

Leise lachend schüttle ich den Kopf und als ich um die Ecke komme, haben sich die drei im Flur um die Kaffeemaschine versammelt, wie wir es jeden Morgen tun.

»Und?«, hakt Ev nach, nippt an seinem Kaffee und nickt mir zur Begrüßung zu, während er darauf wartet, dass Ollie seine Geschichte beendet.

»Und sie hat diese beleidigte Miene aufgesetzt und gefragt, ob ich meine Kinder draußen schlafen lassen würde.«

Ich lache schnaubend und schiebe mich an ihnen vorbei, um mir selbst eine Tasse Kaffee einzuschenken.

»Wenn Livi anfängt, sich zu mausern, und Eier legt, kann sie draußen schlafen«, schlägt Ev vor. Ich grinse in meine Kaffeetasse. Wenn ich seine siebenjährige Tochter richtig einschätze, hätte sie nichts dagegen, draußen zu schlafen. Wahrscheinlich würde sie sich sogar problemlos eine eigene Hütte bauen.

»Morgen, Stone«, begrüßt mich Cole, als das Lachen abebbt.

»Morgen, Boss.« Er ist nicht der Boss, nicht mehr als der Rest von uns, aber hin und wieder vergisst er diese kleine Tatsache und es schadet nie, ihn damit aufzuziehen.

Er verdreht die Augen und mir fällt der Knutschfleck auf, der unter seinem Kragen hervorschaut.

»Na, sieh mal einer an«, stichle ich, gehe zu ihm und ziehe den Kragen ein Stück weiter nach unten. »Hast du mit einem Staubsauger gekämpft?«

Er schlägt meine Hand weg. »Halt die Klappe.«

»Oh, dein Freund hat deinen Hals angegriffen, nicht wahr?«, frage ich gespielt unschuldig, reiße die Augen auf und unterdrücke ein Lächeln, als Cole mich finster ansieht.

»Das nennt man Knutschfleck, Stoney. Wenn dich ein Typ wirklich mag, passiert so was. Ich weiß, dass dir das nicht vertraut ist«, schießt er zurück. Ich weiß, dass ich angefangen und die bissige Bemerkung provoziert habe, aber es tut trotzdem ein bisschen weh. Ich lache leise und zeige ihm den Mittelfinger, während ich den dumpfen Schmerz hinunterschlucke.

»Erwischt«, räume ich ein und räuspere mich, als sich ein Kloß in meiner Kehle bildet. Ich bin nicht eifersüchtig auf Cole und seinen heißen Freund. Es ist vollkommen in Ordnung, dass Mr. Ewiger Junggeselle in eine epische Beziehung mit dem Mann seiner Träume gestolpert ist, ohne sich auch nur bemüht zu haben. Im Leben gibt es mehr als nur Liebe und Sex. Ich fühle mich als Single wohl.

»Wir haben heute Morgen ein Treffen mit dem Besitzer des Wooley's. Bist du so weit?«, erkundigt sich Ollie.

»Ja, kann losgehen. Lass mich nur schnell das Firmen-Poloshirt anziehen und dann fahren wir.« Ich stelle meine Kaffeetasse ab und hole eines der sauberen, zusammengelegten Polos, die ich hier aufbewahre, wenn ich potenzielle Kunden beeindrucken muss.

Wir dachten, wir hätten das Wooley's in Sack und Tüten, aber der Eigentümer ist sich bei den Renovierungsarbeiten nicht sicher. Ollie konnte einen Termin mit ihm vereinbaren, damit wir seine Sorgen besprechen und ihn hoffentlich dazu bringen können, einen Vertrag zu unterschreiben.

Ich ziehe das Poloshirt mit der Aufschrift: Kein Loch bleibt ungefüllt und dem Bild einer Fugenspritze darunter über mein T-Shirt. Anschließend fahre ich mir mit den Fingern durch die Haare, um sie zu zähmen, und gehe nach draußen.

»Du kannst fahren«, sage ich zu Ollie, als wir zu den vier identischen Arbeits-Pick-ups gehen, auf deren Seiten das Logo von *Four Bears Construction* prangt.

»Hast du dieses Wochenende was Lustiges vor?«, frage ich, nachdem ich mich auf den Beifahrersitz gesetzt habe. Ollie zuckt mit den Schultern und mir fällt auf, dass seine Wangen leicht rot geworden sind. »Date?«, rate ich.

»Nicht ganz«, murmelt er, fährt vom Parkplatz und Richtung Bar.

»Was soll das heißen?«, hake ich nach. Ich bin ein neugieriger Mistkerl, aber er ist mein bester Freund, deshalb darf ich meine Nase in sein Privatleben stecken.

»Du wirst dich über mich lustig machen.«

»Wann hab ich mich je über dich lustig gemacht?«, schnaube ich. Er hält an einer roten Ampel und sieht mich mit diesem eindeutigen Willst-du-mich-verarschen-Blick an. »Okay, ja, ich ziehe dich gern auf. Aber ich bin trotzdem dein Freund.«

»Ich war zum Speed-Dating in einer Schwulenbar in der Stadt«, gesteht er.

»Speed-Dating, ernsthaft?« Ich lache und er wirbelt herum und

wirft mir einen finsteren Blick zu. Ich hebe verteidigend die Hände. »Entschuldige, ich mache mich nicht lustig«, versichere ich ihm.

Er seufzt. »Schon in Ordnung. Es war ziemlich dämlich.«

»Du hast niemand Interessantes kennengelernt?«, rate ich.

»Nein«, erwidert er und seine Stimme klingt vollkommen geschlagen. »Langsam denke ich, es wäre an der Zeit, aufzugeben. In der Dating-Szene sind Typen in den Zwanzigern beliebter. Ich habe meine beste Zeit hinter mir und wühle mich nur noch durch die Schnäppchenabteilung aus Männern.«

»Fuck, Alter, sag doch nicht so was Deprimierendes. Du bist nicht der Einzige, der hofft, nicht allein zu sterben«, murmle ich. »Tut mir leid, ich weiß.«

Ein paar Minuten später fahren wir auf den Parkplatz des Wooley's.

Es ist seltsam, es so leer zu sehen. Normalerweise komme ich nur Freitagabend hin und wieder her, wenn wir zu viert ausgehen, und dann wimmelt es hier nur so vor Typen, die nach jemandem suchen, den sie mit nach Hause nehmen können.

Jetzt steht nur noch ein weiteres Auto auf dem Parkplatz. Sieht nicht wie das des Besitzers Gus aus, aber es ist möglich, dass er sich ein anderes Auto zugelegt hat, seit wir uns das letzte Mal mit ihm getroffen haben.

Die Tür ist nicht abgeschlossen, deshalb gehen wir rein. Ich blinzle in dem trüben Licht und warte, bis sich meine Augen nach der grellen Morgensonne daran gewöhnt haben. Als wir das letzte Mal hier waren, hat Gus an der Bar auf uns gewartet. Dieses Mal ist niemand zu sehen.

»Sollen wir uns setzen?«, fragt Ollie.

»Ich denke schon. Draußen steht ein Auto und die Tür ist offen. Er muss hier irgendwo sein.«

Wir nehmen Platz und ein paar Minuten später huscht endlich jemand durch den Mitarbeitereingang. Allerdings ist es nicht der alte Mann, dem die Bar gehört. Stattdessen ist es einer der Typen, den ich schon mehr als einmal hinter der Bar habe arbeiten sehen.

Ich glaube, er heißt Sawyer, wenn ich mich richtig erinnere. Er ist immer freundlich und flirtet ständig, wie es ein guter Barkeeper tun sollte. Außerdem ist er heiß, was nie schadet – seine braunen Haare sind etwas länger, gewellt und sind geradezu dafür gemacht, sie sich bei einem Blowjob um den Finger zu wickeln. Sein Körper ist schlank, aber muskulös und seine vollen Lippen ziert ein Dauergrinsen.

»Tut mir leid, Jungs, aber wir öffnen erst in sechs Stunden«, sagt er, als er uns entdeckt.

»Wir sind nicht zum Trinken hier«, antwortet Ollie. »Wir sind mit Gus verabredet.«

»Scheiße«, murmelt Sawyer und reibt sich übers Kinn. »Ich sage euch das nur ungern, aber er ist letzte Woche verstorben.«

»Oh, fuck«, sage ich. »Was ist passiert?«

»Herzinfarkt. Ich hab ihm immer wieder gesagt, dass er sich besser ernähren muss, aber der alte Bock hat sich geweigert, auf mich zu hören.« Er verzieht das Gesicht und zuckt leicht mit den Schultern. Diese Sache belastet ihn offensichtlich sehr.

»Mein aufrichtiges Beileid«, sagt Ollie. »Wird die Bar schließen?« Sawyer lacht krächzend. »Das wird die Zeit zeigen. Aus irgendeinem Grund hatte er die brillante Idee, sie mir zu hinterlassen. Nicht, dass ich wüsste, wie man eine Bar führt.« Er atmet lang gezogen aus. »Gehört ihr zu den Lieferanten, oder…?«

»Wir sind Bauunternehmer.« Ich nehme eine Karte aus meiner Tasche und reiche sie ihm. »Wir haben vor ein paar Monaten mit Gus über Renovierungen gesprochen und wollten uns deshalb heute mit ihm treffen.«

»Oh, ja, er hat mir von den Neuerungen erzählt, die er geplant hat. Ich denke, dass ich sie durchführen werde, aber ich muss erst auf die Beine kommen, bevor ich anfangen kann, über Renovierungen nachzudenken«, gesteht er.

- »Vollkommen verständlich«, versichert Ollie ihm. »Ruf uns an, wenn du darüber reden möchtest.«
 - »Das mache ich.«
 - »Super und noch mal, unser Beileid«, sage ich.
- »Gus war wie ein Vater für mich. Es war schwer«, gesteht er und lacht wieder so kratzig. »Nicht, dass ihr Jungs an meiner traurigen Geschichte interessiert seid, tut mir leid.«
 - »Du musst dich nicht entschuldigen«, versichere ich ihm.
- Er schnieft und nickt, ehe er sich meine Karte in die Hosentasche steckt. »Danke und ich rufe euch an, sobald ich alles organisiert habe.«
 - »Klingt gut. Schönen Tag noch und geh es langsam an.«
 - »Scheiße, armer Gus«, sagt Ollie, sobald wir wieder im Auto sitzen.
- »Für uns alle kommt irgendwann die Zeit.« Ich schüttle den Kopf und atme lang gezogen aus. Wenn das mal kein deprimierender Start in den Tag war.

Dare

Ich öffne meine Bürotür und Rudy streckt mit wedelndem Schwanz den Kopf heraus. Seit er nur eine kleine Fellkugel war, habe ich ihn mit zur Arbeit genommen. Ich habe die Vorstellung immer gehasst, dass er den ganzen Tag allein zu Hause ist, und da ich meine eigene Motorrad-Werkstatt besitze, kann ich tun, was immer ich will

Vielleicht ist es nicht viel besser, ihn im Büro einzusperren, aber immerhin kann ich ab und zu nach ihm sehen, um ihn zu streicheln und während meiner Mittagspause mit ihm in den Hundepark zu gehen.

»Na komm, Rudes, Zeit zum Spielen.« Ich klopfe mir aufs Bein und nehme seine Leine vom Haken an der Wand. Er gibt einen fröhlichen, brummenden Laut von sich und streckt sich, ehe er zu mir kommt. Als ich mich nach vorn beuge, um die Leine einzuhaken, springt er außer Reichweite und senkt dann spielerisch den Oberkörper ab, während er mit dem Schwanz wedelt.

»Benimm dich«, mahne ich ihn streng und versuche erneut, die Leine zu befestigen, allerdings windet er sich viel zu sehr, um den Metallring an seinem Halsband zu treffen. »Schön, vergiss es.« Seufzend gebe ich auf. Wir steigen sowieso gleich ins Auto und fahren direkt zur Hundewiese.

Sobald er sieht, dass ich ihm nicht die gefürchtete Leine anlege, folgt er mir fröhlich durch die Werkstatt zum Auto. Die Fahrt zur Hundewiese dauert nicht lange und sobald ich die Tür öffne und aussteige, springt Rudy über mich hinweg und schießt nach draußen.

»Pass auf die Autos auf«, rufe ich ihm nach, aber er hört ohnehin nicht zu. Er saust schnurstracks zum Tor, das zum Spielbereich führt, und winselt und tanzt herum, bis ich bei ihm bin und das Tor für ihn öffne. Sofort rennt er einem Deutschen Schäferhund hinterher, der einen großen Stock herumträgt, während ich zu dem Bereich mit den Bänken schlendere, um mich ein paar Minuten hinzusetzen und ihn zu beobachten.

Es sind noch ein paar andere Hundebesitzer hier, die dasselbe tun, auf den Bänken sitzen oder sich daran lehnen, während unsere Hunde toben und rennen. Ich lasse mich neben einem Typen nieder, der in meinem Alter zu sein scheint, und nicke ihm freundlich zu.

Nachdem Rudy dem Schäferhund den Stock abgerungen hat, neckt er ein paar Minuten lang einen Pudel, ehe er mit erwartungsvoller Miene zu mir geschossen kommt.

»Suchst du danach?«, frage ich und halte den Ball nach oben, den ich vor dem Aussteigen aus dem Auto genommen habe. Er wedelt mit dem Schwanz, hechelt fröhlich und starrt den Ball an, den ich so weit werfe, wie ich kann. Einmal quer übers Gelände.

Während ich darauf warte, dass er ihn zurückbringt, kommt der Pudel, den er geneckt hat, zu dem Typen neben mir. Zögernd streichelt er dem Hund über den Kopf und sieht mich dann mit einem verlegenen Lächeln an.

»Das ist der Hund meiner Freundin«, erklärt er und ich spüre, wie ich verwirrt die Augenbrauen zusammenziehe. Ich werfe einen Blick auf den Hund und versuche herauszufinden, warum er diesen Hund nicht als seinen eigenen bezeichnen will. Er sieht gesund und gepflegt aus. Wenn er sich für dessen Verhalten schämt, habe ich sicher kein Recht, ihn zu verurteilen, weil ich Rudy eine Menge durchgehen lasse.

Mein Hund kommt zurück, lässt den Ball vor meine Füße fallen und ich werfe ihn erneut für ihn.

»Wenn es meine Entscheidung gewesen wäre, hätte ich etwas Männlicheres als einen Pudel genommen«, fährt er fort und Verärgerung macht sich in meiner Brust breit. Er ist einer dieser Typen.

Ich brumme leise, um ihm zu zeigen, dass ich seine Aussage ge-

hört habe, beiße mir aber auf die Zunge, um nichts zu sagen. In meinen Zwanzigern habe ich mich oft in Schwierigkeiten gebracht und jedes Arschloch auf seinen Mist angesprochen, das ich getroffen habe. Okay, es wurde weniger gesprochen und mehr ins Gesicht geschlagen, aber das eine scheint immer zum anderen zu führen, wenn ich mich über diese Idioten aufrege.

»Ich hab ihr gesagt, dass es schon schlimm genug ist, dass sie dem verdammten Hund diese alberne Frisur verpasst, aber letzte Woche hat sie ihm pinke Schleifen auf den Kopf gesetzt und da musste ich eine Grenze ziehen. Ich hab ihr gesagt, wenn ich den Hund so mit in den Park nehme, werden alle doch denken, dass ich eine kleine... Na ja, du weißt schon.« Er lacht leise und ich spanne die Kiefermuskeln an.

»Nein, weiß ich nicht«, presse ich hervor.

Er sieht zu mir und muss etwas in meinem Ausdruck gesehen haben, weil er dichtmacht und seine Bemerkung nicht weiter erklärt. Gut, das Letzte, was ich brauche, ist noch eine vom Gericht angeordnete Runde Aggressionsbewältigung.

Man könnte meinen, dass diese dämlichen, engstirnigen Kommentare nach 45 Jahren auf diesem Planeten einfach an mir abperlen, aber jedes Mal, wenn ich solchen Mist höre, katapultiert es mich zurück in meine Jugend.

Ich war immer ein wilder Teenager gewesen und hatte Spaß an allen Dingen, die die Gesellschaft als *männlich* bezeichnet. Fußball und Wrestling? Auf jeden Fall, denn so konnte ich mich mit all den Typen balgen, für die ich geschwärmt habe. Körperliche Arbeit? Besser, als den ganzen Tag drinnen zu hocken. Werkstatt? Scheiße, ja, Öl unter den Fingernägeln und andere Typen, die sich vorbeugen und den Hintern nach oben strecken, um unter einer Motorhaube zu arbeiten.

Natürlich bedeuteten solche Interessen, dass ich ständig Zeit mit Typen verbracht habe, die es für den lustigsten Witz der Welt hielten, jemanden schwul zu nennen. Mir war schon sehr früh bewusst, dass ich auf andere Jungs stehe, habe aber den Mund ge-

halten, weil ich wusste, dass *ich* das Ziel ihrer Witze sein würde, wenn ich etwas sage. Dadurch habe ich mich klein gefühlt und als wäre ich an etwas schuld, wofür ich nichts konnte. Jede Mal, wenn ich diesen Mist höre, kommen diese Gefühle zurück.

Der Wecker auf meinem Handy ertönt, ich stehe von der Bank auf und pfeife nach Rudy, der scheinbar seinen Ball verloren hat, als er zu mir kommt. Zum Glück kaufe ich sie aus genau diesem Grund in der Großpackung. Zurück in der Werkstatt bringe ich Rudy wieder ins Büro und fülle seine Wasserschüssel auf, ehe ich mich an die Arbeit mache.

Der Rest des Tages vergeht wie im Flug, mit einigen zufriedenen Kunden und ein paar neuen Motorrädern, um die ich mich kümmern muss. Es hat Jahre gedauert, um mich mit meiner kleinen Werkstatt hochzuarbeiten, bis ich der zuverlässigste Motorrad-Mechaniker im ganzen Bundesstaat wurde, aber ich liebe diese Arbeit.

Leider ist das auch zum Großteil der Grund, warum ich in meinen Vierzigern noch single bin. Die wenigen Beziehungen, die ich hatte, sind schnell zerbrochen, als meinen Partnern klar wurde, dass ich meine Wochenenden lieber damit verbringe, an meinen eigenen Motorrädern zu arbeiten oder länger in der Werkstatt zu sein, als irgendetwas anderes. Natürlich war auch die Tatsache nicht hilfreich, dass ich ein mürrisches Arschloch bin, das keine Ahnung von Romantik hat, aber darum geht es nicht.

Als ich nach Hause komme, beendet mein Nachbar gerade seine Arbeit mit dem Rasenmäher, die er am Samstagmorgen abgebrochen hat. Zumindest ist jetzt eine angemessene Zeit dafür. Erneut springt Rudy an mir vorbei, als ich aussteige, und ignoriert meine Rufe. Er rennt direkt zu meinem unausstehlichen Nachbarn, der den Rasenmäher ausschaltet und sich bückt, um Rudy den Kopf zu streicheln.

»Rudy, lass uns gehen, Abendessen«, befehle ich und senke meine Stimme so weit wie möglich, um ihr besonders viel Autorität zu

verleihen. Nicht, dass einer von uns den Eindruck hätte, ich wäre der Alpha unseres kleinen Rudels. Rudy leckt über Stones Hand und kommt dann zu mir.

Stone steht auf und winkt mir zu, aber ich schenke ihm nicht mehr als einen finsteren Blick. Seit Monaten ist er der Fluch meiner Existenz, ein freundliches Winken bringt es da nicht. Als ich nicht zurückwinke, wischt er sich mit dem Shirt den Schweiß vom Gesicht, wodurch die harten Muskeln an seinem Bauch entblößt werden, ebenso wie eine dunkle Spur aus Haaren, die unter dem Bund seiner gefährlich tief sitzenden Jeans verschwinden. Trägt er überhaupt Unterwäsche?

Ich knurre leise vor mich hin, als mein verräterischer Schwanz Interesse zeigt. Stone lässt das Shirt wieder fallen und bei seinem Grinsen frage ich mich, ob er irgendwie meine Gedanken lesen kann. Ich schüttle den Kopf, mache auf dem Absatz kehrt und marschiere ins Haus. Warum muss ich ihm immer die Befriedigung geben, mich davonstürmen zu sehen?

Während ich Rudys Napf fülle, verspreche ich mir, dass ich das nächste Mal *ruhig* weggehen werde, egal, was er tut.

Mit diesem Entschluss gehe ich ins Schlafzimmer, um mir den Schmutz des Tages abzuwaschen. Ich ziehe mir die ölverschmierten Klamotten aus, während das Wasser in der Dusche warm wird. Mein Schwanz ist immer noch halb hart und wippt zwischen meinen Beinen. Die Tatsache, dass der kurze Anblick von Bauchmuskeln dafür sorgen kann, dass ich auf Halbmast stehe, bestätigt, wie lange ich nicht mehr flachgelegt wurde. Meine rechte Hand und ich sind sehr vertraut miteinander, aber manchmal ist ein guter harter Fick nötig.

Der Gedanke entlockt mir ein Seufzen, denn allein die Vorstellung, in eine Bar zu gehen, um jemanden aufzureißen, oder schlimmer noch, so tief zu sinken und eine Dating-App zu benutzen, ist ermüdend.

Ich lehne mich an die Wand, umfasse meinen Schwanz und

streichle mich langsam, bis ich vollständig hart bin und ein heißer Schauer meinen Körper erfasst. Meine Lider schließen sich und das Bild dieses nervtötenden, selbstgefälligen Grinsens breitet sich in meinem Kopf aus.

»Oh, auf gar keinen Fall«, grummle ich und lasse meinen schmerzenden Schwanz los. Auf keinen Fall werde ich meinem Nachbar die Befriedigung geben, mir auf ihn einen runtergeholt zu haben, ob er nun davon weiß oder nicht.

Ich dusche schnell fertig, schrubbe mir das Öl und den Schmutz effizient von der Haut und trockne mich anschließend ab. Anschließend nehme ich den Muskelbalsam vom Waschbecken und verteile etwas davon auf meinen Schultern und meinem Nacken, bis der stechende Geruch von Menthol das Badezimmer erfüllt. Meine Haut prickelt und ich atme langsam aus.

Als ich die Badezimmertür öffne, liegt Rudy im Schlafzimmer und wartet auf mich. Wenn eine Beziehung mit einem anderen Menschen hoffnungslos ist, habe ich zumindest meinen Kumpel, der mir Gesellschaft leistet.

Kapitel 3

Stone

Ich fahre um die Kurve in meine Straße und das Erste, was ich sehe, ist mein Nachbar mit dem knackigen Hintern... ich meine meinen knallharten Nachbarn auf der Leiter, wo er offensichtlich die Regenrinnen säubert.

Ich biege in meine Einfahrt, wobei mein Pick-up in das kleine Schlagloch rutscht, das ich schon seit Wochen reparieren will, denn mein Blick klebt an dem mürrischen Mistkerl mit dem Hintern, der ansehnlicher ist, als er sein dürfte. Nachdem ich den Motor ausgestellt habe, bleibe ich einen Augenblick lang sitzen, bis die Wirkung der Klimaanlage nachlässt und die Hitze des Tages ins Auto kriecht, während ich die Jeans betrachte, die sich an seinen runden Hintern schmiegt. Seine Muskeln spannen sich bei jeder Bewegung an und das Shirt klebt ihm nass geschwitzt am Rücken.

Mein Schwanz bemerkt die Situation und wird hart. Ich seufze leise vor mich hin und kralle mich an das schnell heißer werdende Lenkrad. Ein Schweißtropfen läuft mir von der Stirn ins Auge. Das Brennen entlockt mir ein Fluchen und ich blinzle den Tropfen weg, ehe ich endlich aus dem Wagen steige.

Mein Lieblings-Fellfreund springt auf, als er mich sieht. Ich habe gar nicht gesehen, dass er im Schatten neben der Leiter gelegen hat. Er bellt laut und Mr. Mürrisch zuckt zusammen und flucht, als die Leiter unter seinen Füßen wackelt.

»Langsam«, murmle ich und eile hinüber, um sicherzugehen, dass die Leiter fest genug steht.

»Kann ich dir irgendwie helfen?«, fragt er und verdammt, seine tiefe, knurrende Stimme hilft nicht gegen den Ständer, den ich im Pick-up bekommen habe.

»Ich wollte mich nur vergewissern, dass du nicht fällst und dir den Hals brichst.«

»Mir geht's gut«, brummt er, nimmt eine Handvoll Dreck aus der Rinne und lässt ihn mit einem nassen Platschen in den Eimer fallen, der an seiner Leiter hängt.

»Deine Leiter steht nicht gerade. Eine falsche Bewegung und du fällst«, widerspreche ich, während sein Hund um meine Beine streicht und erwartungsvoll an meiner Tasche schnüffelt. »Ich habe gerade nichts für dich, mein kleiner Brotato.« Ich tätschle ihm den Kopf und er schnaubt so enttäuscht, wie ich es noch nie bei einem Hund gehört habe.

»Gib Rudy nichts«, fährt mich mein Nachbar an.

»Es sind fettarme Bio-Leckerchen. Entspann dich«, antworte ich. »Und ich finde, dass Brotato besser zu dir passt, aber dann eben Rudy«, flüstere ich dem Hund übertrieben laut zu und er bellt erneut

»Du hast ihn pink gefärbt, entschuldige, dass ich deinem Urteil nicht traue, was für einen Hund gut ist.«

»Die Farbe war auch haustiersicher«, erkläre ich und bin froh, dass er das Lächeln nicht sehen kann, das sich beinahe auf meinen Lippen ausbreitet. Das ist die längste Unterhaltung, die wir je hatten, auch wenn es größtenteils darum geht, dass ich seinen Hund in Ruhe lassen soll.

»Darum geht es nicht.«

»Worum geht es denn dann?«, frage ich unschuldig.

»Worum es geht«, setzt er an und dreht sich um, damit er mich über die Schulter ansehen kann. Ich erfahre jedoch nie, wie er diesen Satz beenden will, denn wie ein Genie es vorausgesehen hat, sorgt seine schnelle Bewegung dafür, dass die Leiter wieder ins Schwanken gerät und dieses Mal kann er sich nicht ausbalancieren. Er rudert mit den Armen und Rudy winselt.

»Scheiße«, murmle ich und wappne mich dafür, ihn aufzufangen. Gott sei Dank fällt er nicht tief, aber die Wucht, mit der sein

muskulöser Körper gegen mich knallt, raubt mir dennoch den Atem, als ich auf dem Boden lande und ihn abfedere.

Vor Monaten, noch bevor ich das Haus gekauft habe, habe ich Cole erzählt, dass ich darauf hoffe, mir würde einfach ein Typ in den Schoß fallen. *Das* hatte ich dabei nicht im Sinn gehabt. Ich atme schmerzerfüllt ein und mir tut alles weh, als er versucht, sich aufzurichten.

»Verdammt, alles okay?«, fragt er.

»Großartig«, krächze ich und versuche immer noch, richtig einzuatmen.

»Muss ich einen Krankenwagen rufen?«

Rudy stupst meine Hand an, leckt darüber und wimmert. Es gelingt mir, die Hand zu heben und ihm beruhigend über die Ohren zu kraulen. »Mir geht's gut«, versichere ich ihm, wobei ich schon wieder mehr nach mir selbst klinge, während ich mich aufrichte. »Fuck, das hat wehgetan.«

»Tja, was zum Teufel hattest du hinter meiner Leiter zu suchen?«
»Offensichtlich habe ich dich davor bewahrt, dir den Hals zu brechen«, grummle ich. »Gern geschehen, übrigens.«

»Ich wäre nicht gefallen, wenn du mich nicht abgelenkt hättest«, widerspricht er.

»Wow, du bist echt was Besonderes«, schnaube ich, stehe auf und klopfe mir den Dreck und das Gras von der Jeans. »Ein einfaches Danke wäre schön «

Er seufzt und murmelt dann: »Danke.«

»Sieh sich einer diese Manieren an. Ich bin beeindruckt.« Ich verdrehe die Augen.

»Hältst du jemals die Klappe? Ich hab Danke gesagt, forder dein Glück nicht heraus.«

»Wie auch immer«, murmle ich. »Weißt du, du hast mir nie gesagt, wie du heißt, als ich das erste Mal rübergekommen bin, um mich vorzustellen.« Ich bin nicht sicher, warum ich es erwähne, aber ich habe es langsam satt, ihn gedanklich immer als den Griesgram oder meinen Nachbarn zu bezeichnen.

»Du hast mir das Leben gerettet, also muss ich dir wohl meinen Namen nennen, hm?«, räumt er ein.

»Das ist ja wie bei einer Fee«, scherze ich und sein Gesichtsausdruck verhärtet sich wieder.

»Wie bitte?« Er steht auf und sieht mich wütend an. Hastig denke ich darüber nach, was ich gerade gesagt habe, um herauszufinden, welcher Teil ihn so sauer gemacht hat.

»Ich...«

»Vergiss es«, grummelt er, dreht sich um und schnappt sich die umgefallene Leiter, ehe er sie in die Garage bringt, ohne sich noch einmal umzusehen.

»Was zum Teufel war das denn?«, frage ich Rudy. Er legt den Kopf schräg, als hätte er auch keine Ahnung, und damit wären wir schon zu zweit.

Dare

Eine Fee. Wer zur Hölle nennt jemanden noch Fee?

Ich knirsche mit den Zähnen, lehne mich an die Haustür und koche noch immer wegen seiner Bemerkung. Und wie zum Teufel hat er überhaupt herausgefunden, dass ich schwul bin? Nicht, dass ich mich bemühen würde, es zu verstecken, aber ich habe auch keinen Regenbogen-Aufkleber auf dem Auto oder so was. Bis jetzt hat mich noch niemand direkt für schwul gehalten, wenn ich nicht gerade in einer Schwulen-Bar war.

Ich atme tief ein, spanne meine geballten Fäuste an und zähle von zehn an rückwärts, um mich so weit zu beruhigen, dass ich nicht rausgehe und ihm eine reinhaue. Ich kann nicht glaube, dass meine Wachsamkeit in seiner Nähe beinahe nachgelassen hätte. Offensichtlich hat mir dieser Sturz für einen kurzen Augenblick den Verstand vernebelt.

Nicht, dass mein Name ein Staatsgeheimnis ist, aber die Tatsache, dass er ihn wissen will, ist Grund genug, ihn nicht zu verraten. Gott weiß, was jemand wie Stone mit dieser Information machen würde. Er erinnert mich ein wenig an meinen Bruder, als wir Kinder waren. Der hat mich immer gepiesackt und aufgezogen und alles in seiner Macht Stehende getan, mich zum Ausrasten zu bringen. Und das nur, weil er Freude daran hatte, mich an diesen Punkt zu bringen. Wie Stone es unbeschadet ins Erwachsenenalter geschafft hat, obwohl er offensichtlich dasselbe Hobby hat, ist mir ein Rätsel.

Ich höre ein Kratzen an der Hintertür, also stoße ich mich ab und gehe durchs Haus. Als ich hinten ankomme, hat Rudy es bereits geschafft, die Schiebetür zu öffnen und sich hineinzuquetschen.

»Wie machst du das?«, frage ich rhetorisch, schüttle den Kopf und schließe die Tür hinter ihm.

Nachdem ich ihn hinter den Ohren gekrault habe, gehe ich wieder nach vorn und werfe verstohlen einen Blick aus dem Fenster. Stone ist nirgends zu sehen und während ich darüber nachdenke,

wieder rauszugehen und die Regenrinnen fertig zu säubern, gebe ich nur ungern zu, dass ich nach dem Sturz etwas zittrig bin. Ich bezweifle, dass ich gefallen wäre, wenn er mir nicht ein Ohr abgekaut und mich massiv genervt hätte, aber wenn es passiert wäre und niemand da gewesen wäre, um meinen Sturz abzufangen, hätte ich mich ernsthaft verletzen können.

Ich komme zu dem Schluss, dass die Regenrinnen bis morgen warten können. Jetzt will ich duschen, etwas essen und vielleicht den Mut aufbringen, heute Abend in die Bar zu gehen, um vielleicht jemand Interessantes zu finden.

Es ist eine Ewigkeit her, seit ich flachgelegt wurde. Während ich mich zum Duschen fertig mache, versuche ich, mich an das letzte Mal zu erinnern. Fuck, es ist *längst* überfällig.

Der Parkplatz vor dem *Wooley's* ist voll, als ich kurz nach neun mit meinem Motorrad ankomme. Der Abend ist so schön, dass ich fast darüber nachgedacht habe, weiterzufahren, nicht in die Bar zu gehen und dafür einfach ein paar Stunden herumzudüsen, den Wind in meinen Haaren zu spüren und nach einem kleinen, friedlichen Moment zu suchen, an den ich mich ein paar Minuten klammern kann.

Aber ich bin geduscht und rasiert und habe mir sogar ein Shirt ohne Ölflecken angezogen, also kann ich mein Glück auch versuchen. Im schlimmsten Fall kann ich immer noch rumfahren, sollte ich nicht erfolgreich sein.

Die Bar ist so voll, dass ich eigentlich gleich wieder umdrehen will. Ich habe laute, überfüllte Orte schon immer gehasst. Sie machen mich nervös. Ich beiße die Zähne zusammen, schiebe das unruhige Gefühl beiseite und gehe geradewegs zur Bar. Ich wünschte beinahe, nicht mit dem Motorrad gekommen zu sein, damit ich mir ein oder zwei Drinks genehmigen kann, um diese ganze Sache weniger nervenaufreibend zu machen. Aber ich bezweifle, dass ich

lange genug bleibe, damit der Alkohol aus meinem Organismus verschwindet, und da ich mein Baby auf keinen Fall hierlasse, um mit dem Taxi nach Hause zu fahren, entscheide ich mich für Limo.

Ich rutsche auf einen Hocker an der Bar und als der Barkeeper zu mir kommt, bestelle ich eine Cola. Während ich auf mein Getränk warte, lasse ich meinen Blick durch den Raum schweifen. Diese Date-Sache lag mir nie und in Sachen Aufrisse bin ich noch schlechter. Ich würde sagen, dass ich mich erst nach dem College geoutet habe, aber das würde bedeuten, dass es jemanden gab, dem ich es hätte sagen können. Freunde sind noch so ein soziales Konstrukt, das ich nie wirklich gemeistert habe. Mein Coming-out vor meiner Familie bestand daraus, an einem Weihnachtsfest einfach einen Typen mitzubringen und alle mit eisigem Schweigen zu quälen.

In meinen Zwanzigern hatte ich einige kurze Beziehungen und mit Mitte dreißig habe ich die Versuche aufgegeben und mich mit seltenen One-Night-Stands begnügt. Vielleicht wird eines Tages der perfekte Mann in mein Leben stolpern, aber ich vertraue nicht darauf.

Ein Mann tritt neben mir an die Bar, winkt den Barkeeper zu sich und bestellt vier Drinks. Er kommt mir bekannt vor, aber in dem trüben Licht ist das schwer zu sagen. Er stützt sich mit den Ellbogen auf die Bar, während er wartet.

Dann sieht er zu mir und nickt mir zu. »Hey, ich glaube, ich hab gesehen, wie du eben gekommen bist. Du hast eine 78er Kawasaki, richtig? «

Ich blinzle überrascht. »Ja, gutes Auge, Mann.«

»Ich habe eine Harley, die nur ein paar Jahre alt ist, aber ich würde mir gern ein altes Motorrad zulegen und es restaurieren.«

»Das ist im Grunde das, was ich tue. Ich habe eine Werkstatt und restauriere in meiner Freizeit Motorräder, die ich dann verkaufe.« Ich beuge mich etwas vor und lächle, während ich den Blick über ihn wandern lasse. Er ist heiß, muskulös und hat das perfekte Maß an Wildheit. Ich könnte mir vorstellen, ihn mit nach Hause zu nehmen.

Bevor ich jedoch darüber nachdenken kann, wie ich die Unterhaltung von Motorrädern aufs Flirten verlegen kann, taucht ein anderer Mann auf und zwickt ihm in den Hintern. Er wirbelt herum und das Lächeln, das sich auf seinem Gesicht ausbreitet, macht deutlich, dass ich bei diesem Kerl absolut kein Glück haben werde. Er zieht den anderen Mann zu einem Kuss heran und reibt sich mitten in der Bar schamlos an ihm.

Ich nippe an meiner Cola und verziehe das Gesicht, weil hier definitiv der Alkohol fehlt.

Die beiden lösen sich voneinander und der Mann lächelt ihn an. »Vertraust du nicht darauf, dass ich alle Getränke holen kann, Honigbienchen?«, stichelt er.

»Ollie hat mich geschickt, damit du auch Kurze mitbringst.«

»Ollie wird sich morgen früh über seinen Kater beschweren«, grummelt er, bestellt beim Barkeeper aber auch noch fünf Shots.

Sobald sie ihre Getränke haben, wendet er sich freundlich grinsend wieder an mich. »War nett, dich kennenzulernen.« Er zieht eine Visitenkarte aus seiner Tasche. »Falls du mal über Motorräder reden willst, ruf mich an«, bietet er an und schiebt mir die Karte über den Tresen zu. Ich nicke ihm zu und stecke sie ein, ohne einen Blick darauf zu werfen.

»Danke, Schönen Abend noch,«

»Dir auch «

Ich kann nicht glauben, dass sie es schaffen, aber sie nehmen alle Getränke auf einmal und verschwinden in der Menge.

Danach bemühe ich mich angestrengt, jemanden zu finden, den ich mit nach Hause nehmen kann, aber so dringend ich auch flachgelegt werden will, bin ich einfach nicht in der Stimmung. Es hat auch nichts mit dem Motorrad-Typen zu tun. Er war heiß, aber es wäre sicher genauso cool, mich mit ihm anzufreunden, wie ihn zu ficken, also ist das kein Verlust.

Vielleicht denke ich sogar darüber nach, ihn anzurufen. Immerhin kann es nicht schaden.

Kapitel 4

Dare

Obwohl ich erwarte, dass Stone am Wochenende wieder etwas Wahnsinniges tut, nervt es nicht weniger, als ich erneut von Rudys lautem Bellen geweckt werde.

»Rudy, Klappe«, brumme ich laut, aber das dämpft seine Aufregung nicht. »Rudy!«, rufe ich erneut und dieses Mal ist er still, jedoch nur für eine Sekunde. Und in diesem kurzen Augenblick der Stille bin ich fast sicher, Geblöke zu hören. Aber das kann nicht stimmen, weil wir im Vorort wohnen, wo es keine Schafe gibt.

Rudys Bellen setzt wieder ein und ich fluche leise vor mich hin, während ich die Decke von mir werfe und erneut durchs Haus zur Terrasse stürme. Es fühlt sich an, als würde ich in einem nie endenden Kreislauf der Folter leben, angezettelt von meinem Nachbarn, der offensichtlich Satan persönlich ist. Ist er gestorben und zur Hölle gefahren? Ist das passiert? Denn mittlerweile würde ich das glauben.

»Was zum Teufel?«, murmle ich, als ich erneut nur in Unterwäsche nach draußen komme. Mein verschlafenes Hirn ist sich einen Moment lang sicher, dass ich träume. Auf keinen Fall laufen gerade Ziegen, Schafe und sogar Esel durch seinen Garten, oder? Rudy bellt aufgeregt und versucht, sich an mir vorbeizudrängen, aber ich kann ihn am Halsband zurückhalten.

»Fühlst du dich wie ein Esel?«, ruft Stone grinsend und ich bin überrascht, dass ich keinen Schlaganfall bekomme, weil ich mich so angestrengt davon abhalte, rüberzugehen und ihn zu schlagen. »Verstehst du, Esel?«, fährt er fort und deutet auf den Esel, den er an einem Führstrick hält.

»Was zum Teufel ist hier los? Warum hast du einen Zoo im Garten?« Rudy winselt und zieht nach vorn, während ich ihn am Halsband festhalte.

»Meine Patentochter hat heute ihren achten Geburtstag. Ich hab ihr einen Streichelzoo gemietet.«

»Du kannst nicht einfach einen Haufen Bauernhoftiere mieten«, widerspreche ich.

Stone wirft einen betonten Blick auf die Tierschau. »Ich bin ziemlich sicher, dass ich es kann.«

»Hey, lass das«, brülle ich eine der Ziegen an, die auf mein Grundstück geschlendert ist und sich jetzt an meinem Lavendel-Busch bedient. »Husch.«

»Edgar, komm hier rüber«, schimpft Stone.

»Edgar? Du kennst jedes dieser Tiere beim Namen?«, frage ich skeptisch.

»Nein, aber sieht er nicht wie ein Edgar aus?«

»Du hast sie echt nicht mehr alle«, murmle ich. »Halt sie von meinem Rasen und meinen Büschen fern, sonst kannst du deinen Hintern hier rüberschwingen und alles für mich neu pflanzen«, warne ich. Ein paar Meter entfernt flattern Schmetterlinge vorbei und einer lässt sich kurz auf dem Lavendel nieder, ehe er wieder davonfliegt, aber selbst das hilft nicht dabei, meinen Blutdruck zu senken.

»I-Aah wird das mit Freuden tun«, versichert mir Stone und nickt ernst, ehe sich ein weiteres Grinsen auf seinem Gesicht ausbreitet. »Verstehst du? I-Aah, der Esel?« Der Esel i-aht, als würde er den Witz verstehen.

Ich gebe es nur ungern zu, aber das ist *fast* witzig. Aber ich soll verdammt sein, wenn ich ihm die Befriedigung gebe, mir ein Lächeln entlocken zu lassen. Nicht, nachdem er mich um acht Uhr an einem Samstagmorgen mit einem seltsamen Old-McDonald-Rollenspiel geweckt hat.

Eine der Ziegen zieht den Kopf aus dem Busch und sieht mich neugierig an.

»Hol.« Ich deute mit der freien Hand auf sie. Die Ziege gibt einen Laut von sich, der nur als leises, tiefes *Ja* verstanden werden kann. Was ist das überhaupt mit Ziegen? Stone lacht und macht keine Anstalten, seine Tiere aus meinem Garten zu holen. Rudy schnaubt und zieht am Halsband, was die Ziege noch mehr zu interessieren scheint, denn sie kommt zur Treppe und trottet hinauf.

»Nein, hey, weg hier«, schimpfe ich erneut, wedle mit der Hand und ziehe mich mit Rudy zurück.

»Du hast doch keine Angst vor Ziegen, oder?«, fragt Stone und macht sich nicht die Mühe, seine Belustigung zu verbergen.

»Zu deiner Information, Arschloch, ich war als Kind im Streichelzoo und eine dieser Ziegen dort war ein absoluter Tyrann. Sie hat mich gerammt und zu Boden gestoßen und jedes Mal, wenn ich wieder aufstehen wollte, hat sie mich gepiesackt, damit ich unten bleibe, bis ich geweint habe.«

»Aww, das ist so traurig. Aber ich hab das Gefühl, dass du es mit der hier aufnehmen könntest«, versichert er mir.

»Ich meine es ernst, hol das Vieh«, verlange ich mit zusammengebissenen Zähnen.

Die Ziege kommt näher und gibt wieder diesen gruseligen Laut von sich, ehe sie den Kopf ausstreckt und nach der linken Seite meiner Boxershorts schnappt.

»Hör auf«, kreische ich. Ja, ich kreische und bin nicht wirklich stolz darauf, aber ich werde von einer Ziege belästigt, das ist also allgemein nicht mein bester Moment. Die Ziege zeigt sich von meinen Protesten unbeeindruckt, hält meine Unterwäsche fest und zieht daran. Die Boxershorts rutscht von meinem Hintern und die Gefahr ist groß, dass mein schlaffer Schwanz entblößt wird.

Rudy schnaubt und winselt, aber die Ziege scheint auch das nicht wirklich zu kümmern. Ich drücke mit der Hand gegen ihren Kopf, aber das sorgt nur dafür, dass das Vieh dagegenhält und sich weiter an meiner Unterwäsche gütlich tut.

Stones unkontrolliertes Lachen ist der Soundtrack, den dieser Moment dringend braucht, als ich es endlich aufgebe, mich gegen die Ziege zu wehren, ungeschickt meine Unterwäsche ausziehe und sie ihr überlasse.

»Halt sie von meinem Rasen fern«, wiederhole ich mit so viel Würde, wie ein Mann aufbringen kann, wenn er splitterfasernackt dasteht und eine Ziege seine Unterwäsche frisst. Ich stürme zurück ins Haus und ziehe Rudy mit mir. Und, verdammt, ich hatte mir versprochen, ruhig zu verschwinden. Das muss ich dann wohl beim nächsten Mal versuchen.

Sobald wir wieder drin sind, lasse ich Rudys Halsband los und schließe das Schloss, damit er die Schiebetür nicht aufstoßen kann. Gott weiß, welche Krankheiten er sich von diesen Bauernhoftieren einfangen kann. Anschließend gehe ich ins Schlafzimmer, um mir frische Unterwäsche anzuziehen, während ich pflichtbewusst von hundert an rückwärts zähle, um mich zu beruhigen.

Stone kann sich glücklich schätzen, dass ich diese vom Gericht angeordnete Aggressionsbewältigung machen musste, denn wenn er diesen Mist in meinen Zwanzigern abgezogen hätte, hätte er sich ein blaues Auge eingefangen. Ich bin nicht stolz auf den Jähzorn, mit dem ich schon mein ganzes Leben zu kämpfen habe, aber in solchen Situationen war er ein schnelles Mittel zur Problembeseitigung.

Ich muss zweimal von hundert an rückwärts zählen und brauche den Geruch von Kaffee in der Küche, bis die Anspannung aus meinen Schultern endlich verschwindet.

Stone

»Was für ein Arsch, nicht wahr?«, scherze ich mit dem Esel, sobald mein grimmiger Nachbar verschwunden ist. Der Ziege muss ich für diese geniale Unterwäschenummer eine besondere Belohnung geben.

Musste der Streichelzoo so früh geliefert werden? Nicht zwingend, nein. War es lustig, die Vene auf seiner Stirn pulsieren zu sehen, als er mich in seiner Unterwäsche angeschrien hat? Zweifellos. Und seinen Hintern vollkommen nackt zu sehen, als er sich umgedreht hat und wieder ins Haus gestürmt ist, war definitiv ein Bonus.

Ich binde den Esel an der Veranda an und treibe die Ziegen von seinen Büschen und seiner Veranda weg. Meine neue Lieblingsziege kaut immer noch langsam auf seiner Unterwäsche und ich könnte schwören, dass sie dabei selbstzufrieden wirkt.

»Guter Junge«, lobe ich, tätschle dem Tier den Kopf und führe es zurück in meinen Garten.

Ich hoffe, dass die Ziegen irgendwann diese Schreie von sich geben, die ich aus *YouTube*-Videos kenne, damit ich sie für später aufnehmen und vielleicht mitten in der Nacht über Lautsprecher abspielen kann.

Der Veranstalter hat tatsächlich ein Gehege für die Tiere geliefert, also scheuche ich die Ziegen wieder hinein und schließe es. Livi wird ausflippen, wenn sie das Geburtstagsgeschenk von ihrem lieben Onkel Stone sieht.

In den kommenden Stunden bringe ich die Dekorationen an, die Ev für die Party vorbeigebracht hat, und stelle den Grill auf der Terrasse auf.

Kurz vor Mittag fährt mein Nachbar mit seinem Motorrad davon, das einen Beiwagen für Rudy hat, und die beiden tragen passende Helme, was viel niedlicher ist, als einem so mürrischen Mistkerl wie diesem Mann zusteht.

Zum Glück habe ich nicht viel Zeit, um darüber nachzudenken, denn ein paar Pick-ups fahren vor mein Haus und es ist an der Zeit, Livis Party zu beginnen.

»Oh mein Gott, ist das ein Esel?«, quietscht Livi.

»Japp. Willst du ihn streicheln?« Ich grinse und winke sie zu dem Gehege mit den Ziegen und Schafen.

Everett folgt uns auf dem Fuße und zuckt zusammen, als der Esel im Vorbeigehen i-aht.

»Woher hast du all diese Tiere?«, fragt er.

»Miet-einen-Streichelzoo«, erkläre ich. »Dadurch habe ich zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen: Er macht Livis Geburtstag zu etwas Besonderem und meinen Nachbarn sauer.«

Cole, sein Freund Ren und Ollie kommen ein paar Sekunden später um die Ecke und scheinen von den Tieren genauso begeistert zu sein wie Livi. Ollie streichelt den Esel, während Ren und Cole zu uns ans Gehege kommen.

Ȁh, Stone, ist das Unterwäsche?«, fragt Ren und deutet auf die zerfetzten Überreste im Gras.

»Oh, ja, die gehört meinem Nachbarn.«

»Er hat doch nicht deinen ganzen Nachbarn gegessen, oder?«, fragt Livi entsetzt.

»Nein, er isst nur Unterwäsche.«

»Meine besser nicht«, sagt sie und funkelt die Ziege warnend an.

»Keine Sorge, ich habe Ziegenfutter, das du ihm stattdessen geben kannst«, versichere ich ihr und hole die Pellets von der Terrasse, die mir der Veranstalter mitgegeben hat.

»Hast du was dagegen, wenn ich den Grill anwerfe?«, fragt Cole. »Nein, mach nur.«

»Ich bring den Kuchen rein«, verkündet Ev, während seine Tochter die Ziegen füttert und kichert, wenn sie ihr mit ihren langen Zungen über die Hand lecken, um auch noch die letzten Krümel abzustauben.

»Also, wie ist deine Ziege an die Unterwäsche deines Nachbarn gekommen?«, fragt Ren und füllt die Kühltruhe, die sie mitgebracht haben, mit Eis, um Limo und Bier hineinzustellen. »Hasst dich der Typ nicht?«

»Japp«, bestätige ich grinsend. »Wahrscheinlich hasst er mich noch mehr, nachdem Billy, die Ziege, ihm heute Morgen die Unterwäsche ausgezogen hat, während er hilflos versucht hat, sie abzuwehren.« Ich kann die Geschichte nicht mal erzählen, ohne zu lachen.

»Ich bin so froh, dass du nicht mein Nachbar ist«, sagt Ollie kopfschüttelnd und öffnet ein Bier.

»Ich wäre ein fantastischer Nachbar gewesen, wenn er nicht entschieden hätte, mich grundlos zu hassen«, widerspreche ich. »Ich gebe zu, es wird schwer sein, das hier zu toppen.«

»Ist dir schon mal in den Sinn gekommen, kein Arsch zu sein?«, fragt Cole, gibt Kohle und Grillanzünder in den Grill und zündet alles an.

Ich ziehe die Brauen zusammen und versuche, seinen Vorschlag zu verstehen. »Du meinst also psychologische Folter? Soll ich anfangen, total nett zu ihm zu sein, um ihn zu verwirren?« Ich streiche mir übers Kinn und denke über die Idee nach.

- »Nein, ich meine einfach nett sein.«
- »Verstehe ich nicht«, gebe ich zu.
- »Sei einfach nett«, wiederholt Cole genervt.
- »Das scheint eine seltsame Strategie zu sein.« Ich zucke mit den Schultern und Cole schüttelt seufzend den Kopf.

»Livi, machen wir ein paar Fotos von dir mit den Tieren. Deine Mom wird sie lieben«, schlägt Everett vor.

»Stell dich zu ihr, ich mache die Fotos«, biete ich an, nehme ihm das Handy ab und mache viele Bilder, damit ihre Mom den Kühlschrank damit vollkleben kann. »Weißt du, mit solchen Bildern könntest du dir auf Dating-Seiten die Mädels angeln«, sage ich zu ihm, als ich ihm das Handy zurückgebe.

»Was weißt du denn darüber, wie man sich Mädels angelt?«, stichelt Ev und zieht eine Braue nach oben.

»Zugegebenermaßen nicht viel. Aber lieben Frauen nicht diese Guter-Vater-Masche?«

»Es ist keine Masche.«

»Ja, ich weiß. Ich meinte nur, dass Frauen so was lieben.«

»Na ja.« Er zuckt mit den Schultern. »Wasch dir die Hände, Livi.« »Aber ich bin noch nicht fertig mit den Schafen«, widerspricht sie.

»Schön, aber iss nichts, bis du dir die Hände gewaschen hast.«

»So leicht kommst du mit dem Themenwechsel nicht davon«, warnt Ollie. »Deine Scheidung liegt fünf Jahre zurück. Willst du keine zweite Chance für die Liebe?«

»Wenn es passiert, passiert es. Ehrlich gesagt habe ich mit Livi und der Firma alle Hände voll zu tun und keine Zeit, um jemanden zu finden, der in mein Leben passt. Ich glaube, mittlerweile bin ich auch zu alt und eingefahren.«

»Liebe hat keine Altersbegrenzung«, argumentiert Ollie. »Tatsächlich glaube ich, dass ich...«

»Den Einen getroffen habe?«, rate ich, bevor Ollie den Satz beenden kann. Seine Wangen werden rot und er sieht mich finster an.

»Um genau zu sein, ja.«

»Nicht noch einer, Mann«, stöhnt Cole. »Bitte sag mir, dass der hier kein Brieffreund aus dem Gefängnis ist.«

»Fick dich. Gary war nicht im Gefängnis.«

»Schön, er war auf Bewährung«, räumt Cole ein.

»Nur, damit du es weißt, Mark ist klug und witzig und wir haben eine echte Verbindung.«

»Dann bringe ich meinen Anzug für die Hochzeit wohl besser in die Reinigung«, stichle ich.

»Ihr seid Arschlöcher«, schimpft Ren. »Ich bin sicher, dass er toll ist, Ollie. Hoffentlich können wir ihn bald kennenlernen.«

»Du darfst ihn treffen, aber diese Vollidioten nicht«, murmelt Ollie.

Livis kleine Geburtstagsparty verläuft problemlos und wir genießen das Essen und einen Haufen Kuchen. Nach ein paar Bier scheint es eine gute Idee zu sein, auch dem Esel Kuchen zu geben, was jedoch mehr Sauerei verursacht, als ich geplant habe, aber er scheint es zu genießen, also war es ein Erfolg. Gegen fünf werden die Tiere wieder abgeholt und ich gebe mich überrascht über die Glasur in I-Aahs Fell und den Gummizug der Unterwäsche, die erneut in Billys Zähnen hängt.

Livi macht unsere Geschenke auf und die Jungs helfen mir beim Aufräumen, bevor sie aufbrechen müssen. Ich gebe es nur ungern zu, aber mein Haus fühlt sich irgendwie deprimierend an, als es am Abend nach diesem lauten, spaßigen Tag so ruhig ist.

Schließlich höre ich das Dröhnen eines Motorrads, als mein Nachbar wieder nach Hause kommt, und kurz danach schiebt Rudy meine Tür mit der Nase auf.

»Hey, Broseph«, begrüße ich ihn und klopfe neben mir auf die Couch. Er klettert hinauf, legt seinen Kopf auf meinen Schoß und wackelt mit dem Schwanz, während ich ihn streichle.

Kapitel 5

Dare

Ich öffne die Speisekammer und fülle Rudys Napf mit der Kelle, die innen an der Tür hängt. Normalerweise kommt er angerannt, wenn er hört, wie das Trockenfutter in den Napf fällt, aber heute Morgen höre ich weder seine Krallen auf dem Hartholzboden noch sein schnaubendes Bellen.

»Rudy?«, rufe ich. Nichts. »Kumpel«, wiederhole ich und pfeife laut, während ich zur Hintertür gehe.

Tatsächlich steht die Schiebetür gerade so weit offen, dass ein schlecht erzogener Hund hindurchpasst. Mit dem Napf in der Hand öffne ich sie weiter und strecke den Kopf hinaus. Es ist ein Wochentag, sodass ich etwas Ruhe von Stone und seinen Albernheiten habe. Ich war letztens erleichtert, dass die Tiere weg waren, als ich nach Hause kam. Irgendwie habe ich erwartet, dass er sie eine Woche behält, nur um mich zu quälen. Ich bleibe aber trotzdem wachsam. Ich traue ihm durchaus zu, eine dieser Ziegen in mein Bett zu schmuggeln, wenn er einen Weg findet.

»Rudy«, rufe ich erneut und trete auf die Terrasse. »Frühstück.« Ich höre ein Winseln und mein Herzschlag beschleunigt sich, während sich mein Magen verknotet und ich zu den wenigen Stufen eile, die zum Garten führen.

»Geht's dir gut, Kumpel?« Mir schlägt das Herz bis zum Hals, denn ich stelle mir die schlimmsten Horrorszenarien vor. Rudy ist mein bester Freund und der Einzige, den ich noch als Familie bezeichnen möchte. Mein Spießgeselle. Wenn ihn jemand verletzt hat, werde ich für ihn die Welt auseinandernehmen.

Erneut ertönt ein leises Wimmern und endlich entdecke ich ihn im Gras, halb unter der Terrasse. Ich stelle den Napf ab und eile zu ihm. Sobald ich bei ihm bin, sinke ich auf die Knie und taste sanft sein dichtes, lockiges Fell ab, um eventuelle Verletzungen zu finden. Er liegt einfach nur da, wedelt träge mit dem Schwanz und sieht mich mit traurigen Augen an.

»Was ist los? Bist du verletzt?«, frage ich, obwohl ich weiß, dass er mir nicht antworten kann. Sobald ich mich überzeugt habe, keine offenen Wunden zu sehen, versuche ich ihn aufzurichten. Er kommt auf die Füße, streckt sich und erbricht etwas Gras und Galle in den Dreck.

»Hast du etwas gegessen, das dir nicht bekommen ist?«, frage ich und er wendet sich mir etwas aufgeweckter zu. Sein Schwanz wedelt und seine Zunge hängt aus dem Maul. Ich liebe ihn, aber, igitt. Ich halte ihn mit dem Unterarm zurück und lasse ihn Sitz machen.

Ich habe keine Ahnung, worauf ich achten muss, aber ich hebe seine Lefze, um mir sein Zahnfleisch anzusehen. Es wirkt schleimiger als üblich, aber sonst ganz normal. Mittlerweile windet er sich ungeduldig, versucht, meine Hände abzulecken und weicht meinen Versuchen aus, ihn wieder hinzusetzen. Als er seinen Napf entdeckt, springt er darauf zu und kann sich ein paar Happen einverleiben, bevor ich ihn einhole und den Napf aufhebe.

»Ich bin froh, dass es dir besser geht, aber gehen wir es langsam an«, schlage ich vor. Er schnaubt empört und ich lache leise. »Na komm, dank dieses kleinen Herzinfarkts komme ich zu spät zur Arbeit.«

Ich klopfe mir aufs Bein, um ihn zu rufen, aber mein Herz schlägt immer noch etwas zu schnell. Den Rest des Tages werde ich ihn genau im Auge behalten und den Tierarzt anrufen, sollte er sich erneut übergeben, aber irgendetwas sagt mir, dass er nur etwas gegessen hat, was ihm den Magen verdorben hat.

Finster sehe ich zu Stones Haus hinüber. Es ist durchaus möglich, dass er Rudy etwas gegeben hat, was er nicht hätte tun sollen. Dieser Mann ist ein übergroßer Junge aus dem Verbindungshaus und ich wäre nicht überrascht, wenn er meinem armen Hund tütenweise Chips füttert.

Je mehr ich darüber nachdenke, desto wütender macht es mich. Ich weiß, dass Rudy eigensinnig ist und im Grunde das tut, was er will, aber das gibt meinem Nachbarn nicht das Recht, ihn bei sich zu behalten und ihn mit Gott weiß was zu füttern.

Ich schütte Rudys Futter in eine Tüte und ziehe mir die Schuhe an, um das Haus zu verlassen, komme aber zu dem Schluss, dass es nicht schaden kann, Stone eine höfliche Nachricht an der Tür zu hinterlassen, meinen Hund nicht als weiteres Mittel zu benutzen, um mich auf die Palme zu bringen.

Hastig schreibe ich ihm einen Zettel und lasse dabei die Unflätigkeiten aus, die ich eigentlich wirklich einbringen möchte. Wenn ich nett bin, ist die Chance vielleicht größer, dass Stone klar wird, dass er das Arschloch in dieser Situation ist, und Rudy von jetzt an hoffentlich in Ruhe lässt

Ich klebe den Zettel an seine Haustür und platziere Rudy in seinen Beiwagen, in dem er so gern fährt, setze ihm den Helm auf und folge dann seinem Beispiel.

Stone

Nach einem langen Arbeitstag bin ich erledigt. Ich kann nur noch daran denken, mir ein Bier zu gönnen und mich auf der Couch auszuruhen. Vielleicht kommt Rudy vorbei, dann wird es wirklich eine Party. Verdammt, das klingt erbärmlich. Ich hoffe, dass ein Hund, der nicht mal mir gehört, vorbeikommt und mir Gesellschaft leistet. Ich glaube, ich brauche ein Date. Oder sollte mich zumindest flachlegen lassen.

Als ich zur Haustür gehe, fällt mir ein Zettel daran auf. Ich verenge die Augen und reiße ihn ab, sobald ich nah genug bin. Beim Lesen ziehe ich die Brauen zusammen. Die Nachricht ist kurz, aber ich muss sie drei Mal lesen, um sicherzugehen, dass ich die wenigen, überheblichen, ärgerlichen Sätze nicht falsch verstehe.

Lieber Stone,

ich weiß, dass wir uns nicht gut verstanden haben, seit du eingezogen bist, aber ich hoffe, dass du mir einen Gefallen tun kannst. Wenn Rudy in Zukunft zu dir kommt, bring ihn bitte direkt nach Hause. Und gib ihm außerdem bitte nichts zu essen.

Das wüsste ich sehr zu schätzen.

Ich zerknülle den Zettel in meiner Faust. Bitte was? Ich meine, ernsthaft. Ich wusste, dass der Typ ein verklemmter Mistkerl ist, der mich aus welchem Grund auch immer hasst, aber diesen Mist kann er nicht ernst meinen.

Ohne darüber nachzudenken, mache ich auf dem Absatz kehrt und stürme über den Rasen zur Tür des Mistkerls. Ich hämmere laut dagegen, während die Wut wie flüssige Lava in meinen Adern kocht. Ein vernünftiger Teil von mir weiß, dass Rudy nicht mein Hund ist und ich kein Recht habe, wegen dieser Notiz sauer zu sein. Aber, verdammt, er ist mein kleiner Kumpel und sein Besitzer ist ein herablassendes Arschloch. Ganz zu schweigen davon, dass er ihn vielleicht anleinen sollte, wenn er sich solche Sorgen um ihn macht, anstatt ihn Gott weiß wo rumstreunen zu lassen.

Die Tür fliegt auf und ich stolpere beinahe nach vorn, weil mich der Schwung meines Klopfens mitreißt. Er packt meine Arme mit seinen großen Händen, um mich aufzufangen, ehe er sich zurückzieht und mich finster ansieht.

»Gibt es einen Grund, warum du versuchst, meine Tür einzureißen?«, fragt er ruhig.

»Weil du ein Arschloch bist, deshalb.« Ich drücke ihm den zerknüllten Zettel an die Brust. »Wenn du wissen willst, wo dein Hund ist, lein ihn an, wie es jeder andere Hundebesitzer auf dem Planeten tut.«

»Warum bist du so sauer? Diese Nachricht ist so höflich, wie sie nur sein kann. Vor allem, wenn man bedenkt, dass du regelmäßig meinen Hund entführst.«

»Ich entführe ihn nicht und das weißt du.«

Er verschränkt die Arme über seiner breiten Brust und seine Muskeln dehnen den Stoff seines T-Shirts. Mit welchem Recht ist er so verdammt heiß und ein so griesgrämiger Vollidiot?

Ich bin nicht sicher, was mich geritten hat, aber ich dränge mich an ihm vorbei ins Haus und wirble zu ihm herum, sobald ich drin bin

»Warum hasst du mich so sehr?«, will ich wissen.

Er schnaubt abfällig. »Warum ich dich hasse? Seit du eingezogen bist, hast du es dir zur Aufgabe gemacht, mich jeden Augenblick zu terrorisieren. Du bist laut und rücksichtslos und du hast meinen Hund pink gefärbt«, listet er meine Vergehen auf und sein Blick wird immer finsterer.

»Aber du hast mich schon vor alledem gehasst«, erinnere ich ihn. »Ich habe dir viel Munition gegeben und hatte Spaß dabei, aber jetzt will ich den wirklichen Grund erfahren, warum du mich nicht ausstehen kannst.« Ich gehe auf ihn zu und er behauptet sich, strafft die Schultern und hält meinen Blick mit seinen intensiven grauen Augen fest.

»Ich konnte dich schon einschätzen, bevor ich dich überhaupt gesehen habe. Ich war in der Küche und hab deinen Umzug mitbekommen. Da habe ich alles gehört, was ich hören musste, um zu wissen,

dass ich Typen wie dich schon mein ganzes Leben lang kenne und dafür keine Geduld mehr habe.«

»Also was? Ich hab einen schlechten Witz gemacht? Ich fluche zu viel? Was?«, hake ich nach, weil ich es unbedingt wissen muss und der Antwort auf die Frage so nah bin, die mich schon seit Monaten quält.

»Hör auf, von deinem Freund zu träumen«, erwidert er und ich ziehe verwirrt die Brauen zusammen. »Klingelt da was?«

»Nicht wirklich, nein«, antworte ich und meine Nackenhaare sträuben sich. Will er damit sagen, dass er von vorneherein wusste, dass ich schwul bin und mich deshalb hasst? Denn ich muss schon sagen, dass ich gewisse Schwingungen von ihm erhalten habe. Obwohl das auch eher Wunschdenken als alles andere gewesen sein könnte.

»Die ersten Worte, die ich aus deinem Mund gehört habe, handelten davon, dass einer der Freunde schwul ist. Dann komme ich raus und du hast diesen dummen, homophoben Kommentar abgegeben und ich wusste, dass du wie die Typen bist, die ich schon mein ganzes Leben lang kenne. Du hältst es für einen Witz, wenn Menschen schwul sind.«

Ich lache laut auf. »Ist das dein Ernst? Deshalb bist du sauer?«

»Deshalb wollte ich anfangs nicht mit dir reden. Aber wie du schon klargemacht hast, hast du mir seitdem viele andere Gründe geliefert.«

»Ist dir je in den Sinn gekommen, dass ich Ollie damit aufgezogen habe, dass er von seinem Freund träumt, anstatt seinen Hintern mit meinen Möbeln zu bewegen, weil er tatsächlich von seinem Freund geträumt hat?«

Jegliche Farbe weicht aus seinem Gesicht. »Was?«

»Er ist schwul, du Trottel«, erwidere ich in einer Mischung aus Belustigung und Verärgerung. Ich meine, deshalb hasst er mich wirklich? »Genau wie ich übrigens«, füge ich hinzu.

Er blinzelt überrascht. Ich trete noch einen Schritt nach vorn und mein Körper spricht sich nicht mit meinem Hirn ab, als ich ihn bedränge. Das Adrenalin summt in mir. »Du hast mich Fee genannt«, fügt er hinzu und seine tiefe Stimme klingt ein wenig atemlos und unsicher, was mir direkt in den Schwanz schießt.

Ich ziehe eine Braue nach oben. »Das glaube ich nicht.«

»Ich hab zugestimmt, dir meinen Namen zu nennen und du hast gesagt, dass das wie bei einer Fee ist.«

Ich lache leise. Verdammt, er sucht nach einem Grund, mich zu hassen. »Ja, wie bei den Fae, Arschloch. In Märchen gibt es immer einen Austausch mit den Feen. Du wolltest mir deinen Namen nicht sagen, bis ich dein Leben gerettet habe und da musste ich an ein Geschäft mit einer Fee denken.«

»Oh«, murmelt er und leckt sich die Lippen.

»Ja, *oh*«, stimme ich zu.

»Du bist schwul?«, wiederholt er. »Du verarschst mich nicht nur und behauptest, du wärst schwul, damit ich zugebe, dass ich es bin, richtig?«

»Was? Wer zum Teufel würde das tun?«, frage ich entsetzt von der Vorstellung.

»Arschlöcher«, murmelt er. »Keine Sorge, sie haben bekommen, was sie verdient haben.«

Ich bin neugierig, was er damit meint, aber im Moment konzentriere ich mich eher auf die Tatsache, dass er gerade angedeutet hat, auch schwul zu sein. Mein heißer, mürrischer Nachbar, den ich monatelang gequält habe, ist schwul und ich stehe sehr nah vor ihm.

»Stone«, spricht er meinen Namen rau aus.

»Mmhmm«, murmle ich und komme ihm so nahe, dass sich unsere Nasen beinahe berühren.

»Stone«, wiederholt er, senkt den Blick auf meinen Mund und leckt sich über die Lippen.

Ich drücke mich an ihn, meine Erektion ist hart und schwer zwischen meinen Beinen und meine Hoden haben sich bereits zusammengezogen. Ich atme tief ein und fülle meine Lungen mit seinem Geruch – Motoröl, Schweiß und *Mann*.

Ich bin nicht sicher, wer sich zuerst bewegt, aber unsere Lippen treffen sich zu einem groben, rauen Kuss. Mir entkommt ein überraschtes Brummen und ich öffne die Lippen, um meine Zunge in seinen Mund zu schieben.

Er knurrt und beißt genauso viel, wie er küsst, drängt seine Zunge zwischen meine Lippen und legt seine Hände auf meine Brust. Einen Moment lang weiß ich nicht, ob er mich wegdrückt oder zu sich zieht, und ich glaube, dass auch er nicht sicher ist. Dann krallt er die Finger in mein Shirt und ich deute das als Erlaubnis, weiterzumachen.

Unsere Zungen umspielen sich heiß und feucht im Kampf um die Führung. Das Stechen, als ich seine Zähne an meiner Zunge und meinen Lippen spüre, lässt mein Herz schneller schlagen und mein Schwanz wird mit jeder Sekunde härter.

»Du bist ein unausstehlicher Scheißkerl«, knurrt er, sein Körper vibriert und ich weiß, dass er gegen sich selbst kämpft. Er will mich und hasst es. Warum ist das so verdammt heiß?

Meine Finger scheinen ein Eigenleben zu entwickeln, finden ihren Weg zu seiner Jeans und öffnen den Knopf. Er erkennt mein Zeichen und öffnet meine Hose mit sicheren, herrischen Bewegungen, die Hitze in mir auslösen.

Ich bin sauer, dass er solche Vermutungen über mich angestellt hat, bevor er mich kannte. Ich bin wütend, dass er sich mir gegenüber monatelang wie ein Arsch verhalten hat und das aus einem Grund, der nicht mal wahr ist, den er sich nur eingebildet und mir zugeschrieben hat. Der Zorn, der in mir köchelt, verstärkt die Hitze in meinen Venen und Lust und Wut verschwimmen auf eine verwirrende und erregende Art und Weise miteinander.

Als er seine Hand in meine Hose schiebt, keuche ich auf. Mit seinen dicken, schwieligen Fingern umfasst er meinen schmerzenden Schaft und Lusttropfen fallen auf seine Hand, als er über die empfindliche Haut streicht.

Ich küsse ihn härter, stoße in seine Faust und lasse meine Hand in seine Boxershorts gleiten. Sein Schwanz ist glühend heiß und seidige Haut spannt sich über dem stahlharten Schaft. Er ist lang, verdammt dick und mit Sicherheit der größte Schwanz, den ich je in der Hand hatte.

»Fuck«, stöhnt er und stößt in meine Faust. Er löst seine Lippen von mir, zieht sich aber nicht so zurück, wie ich befürchtet habe. Stattdessen kratzt er mit den Zähnen über meinen Kiefer, knabbert und saugt an der Haut, während er sich an meiner Kehle hinabarbeitet. Unsere Hände bewegen sich gleichzeitig, wir stoßen mit den Hüften und unsere Körper beben, während wir angestrengt atmen. Ich kann mich nicht entscheiden, ob das Aggression als Zuneigung verkleidet ist oder andersherum. Ist es wichtig? Da bin ich mir auch nicht so sicher.

Er saugt an meinem Hals und ich drücke mich stöhnend fester an ihn. Seinen starken, muskulösen Körper an meinem zu spüren, heizt die Hitze in meinem Bauch an und mein Schwanz tropft bei jeder seiner Bewegungen.

Ich reibe mit dem Daumen über seine Eichel und verteile dabei die Lusttropfen. Er ist so hart, dass ich seinen Puls spüren kann. Er saugt heftiger an meiner Kehle, wobei er zweifellos einen beachtlichen Knutschfleck hinterlassen wird, was mich ebenso nervt wie anmacht. Wie kann er es wagen, mich monatelang zu hassen, nur um mich dann mit seinem Mund zu markieren, damit ich mich später an diesen Moment erinnere – diesen Moment voller Stöhnen und Brummen, dem schweren Geruch von Schweiß in der Luft, seine Stoppeln an meiner Haut, seinen rauen Fingern an meinem Schwanz, die mich mit jeder Handbewegung näher an die Klippe treiben.

Ich stöhne leise und tief auf, meine Hoden ziehen sich zusammen, mein Schwanz pulsiert in seinem festen Griff und heißes, zähflüssiges Sperma spritzt über seine Hand. Obwohl ich gegen ihn sacke, bewege ich meine Hand weiter an ihm und meine Beine versagen unter der Wucht des Orgasmus, der mich immer noch durchfährt, während er aufschreit und mir über die Klippe folgt. Sein Sperma läuft über meine Hand und er pulsiert. Ich streichle

ihn, lasse zu, dass er sich an mich lehnt und komme wieder zu Atem, bis sein Schwanz nicht mehr pocht und sein Sperma an verschiedenen Stellen an meinem Shirt und meiner Jeans klebt.

Ich trete einen Schritt zurück und wische mir die klebrige Hand am T-Shirt ab. Wenn ich nach Hause komme, muss ich es sowieso ausziehen.

»Dare, übrigens«, murmelt er und nutzt sein Shirt ebenfalls als Lappen. Bevor er seine Boxershorts hochziehen kann, bemerke ich das Sperma, das in seinen dichten, dunklen Schamhaaren hängt, und mein Schwanz bemüht sich kläglich, eine zweite Runde anzustoßen.

»Was?«, frage ich und reiße den Blick von seinem Schritt los, als er sich wieder einpackt.

»Mein Name. Ich heiße Dare.«

»Oh.« Ich unterdrücke ein Lächeln und schließe meinen Reißverschluss. »Ich bin Stone.«

»Ich weiß«, erwidert er und ich könnte schwören, dass beinahe ein Lächeln auf seinen sonst nach unten gezogenen Lippen liegt.

»Richtig.« Ich lache leise über meine durcheinandergebrachten Gedanken. »Ich sollte besser gehen.«

»Richtig«, wiederholt er. »Man sieht sich.«

Nickend verschwinde ich durch die Tür, durch die ich vor ein paar Minuten hereingestürmt bin. Mein Kopf ist immer noch benebelt, aber meine Brust fühlt sich so leicht an wie schon seit einer Ewigkeit nicht mehr. Ich laufe über den Rasen zu meinem eigenen Haus, ziehe mir das Shirt über den Kopf, sobald ich drin bin und ich lächle, während ich die Dusche anstelle. Beim Blick in den Spiegel entdecke ich das Mal, das Dare an meinem Schlüsselbein hinterlassen hat, und in meiner Magengrube breitet sich erneut Hitze aus. Was bedeutet das alles? Das muss eine einmalige Sache gewesen sein, oder?

Lest weiter in...

Wenn Stone den Hammer schwingt

Roman von K.M. Neuhold

November 2022

www.cursed-verlag.de